Jugend 2007 - zwischen Versorgungsparadies und Zukunftsängsten

Vorwort

0. Steckbrief der Studie

1. Teenager 2007– artig, aber andersartig

2. Entwicklungen der Jugendkultur seit 1970

3. Gesellschaftsklima und Rolle der Erwachsenen

4. Himmel und Hölle - das Weltbild der Jugendlichen

5. Das Lebensdilemma

6. Aktuelle Lebensstrategien

7. Kommunikation und Werbung: Klartext und Widerspruch

8. Neun Leitlinien der Jugend-Kommunikation

9. Zwei Zukunfts-Szenarien

Vorwort

Jugend 2007 - zwischen Versorgungsparadies und Zukunftsängsten – der Titel der vorliegenden Jugendstudie erscheint vielleicht im ersten Augenblick befremdlich. Er ist jedoch programmatisch zu verstehen. Denn er spiegelt und verdichtet die mentale Situation der heutigen Teenager. Das einst so himmlische und tolerante Versorgungsparadies Deutschland ist für die Jugendlichen brüchig geworden. Und diese Bruchstellen eröffnen einen ganz anderen und bedrohlichen Blick auf die gesellschaftliche Realität.

Der Alltag der Jugendlichen ist zunehmend geprägt durch Gefühle der Ohnmacht und des Alleinseins, der Sinnleere und Perspektivlosigkeit. Mobbing, Gewalt und die Angst vor dem Abgleiten in ein ‚Hartz IV-Schicksal' steigern das Gefühl der Verunsicherung und Orientierungslosigkeit. Selbst die Jugendlichen, die sich noch materiell abgesichert fühlen, erleben die Zukunft als ein schwarzes Loch. Sie wissen nicht, wofür sie gebraucht werden, wofür sie kämpfen und wogegen sie rebellieren können. Die Lebens- und Bewältigungsstrategien, mit denen sie damit fertig werden, schwanken zwischen verzweifelten Versuchen, in die künstlichen Paradiese des Internets, der PlayStation-Welten oder des Konsumkomas auszuweichen und dem beständigen Kampf - alleine oder in der Gang -, die verspürten Bedrohungen abzuwehren.

Die Befunde sind alarmierend. Daher macht es auch keinen Sinn, die Situation zu beschönigen und eine werbliche Hurra-Jugend-Studie zu verfassen. Die Zeiten des ungebrochenen Jugendkults und der freudig bewegten Loveparade sind vorbei. Auch die Jugendlichen fordern von den Erwachsenen und den Medien Klartext – schonungslose Aufklärung und eindeutige Positionen. In diesem Sinne soll die Studie im doppelten Sinne aufstören: Sie soll den Blick schärfen für die seelische Lage deutscher Teenager und dadurch eine sensible Verstehensbasis für ihre Lebenshaltung eröffnen. Sie soll aber auch die Rolle der Erwachsenen im Generationenkonflikt widerspiegeln und zu neuen Umgangsformen mit Jugendlichen ermutigen.

Klartext erzeugt Widerspruch und Widerstand. Aber dieser Widerstand ist fruchtbar. Er durchbricht die gesellschaftliche Schweigemauer und das Stillhalteabkommen zwischen den Generationen. Klartext hilft bei der Entwicklung eigener (Gegen-)Positionen. Er entfacht einen produktiven Generationskonflikt und damit eine Auseinandersetzung über den Sinn unserer Zukunft. Er entfacht ein Meinungs- und Gestaltungsklima, in das Jugendliche ihre einzigartige soziale Meisterschaft und ihre Komplexitäts-Virtuosität einbringen können.

0. Steckbrief der Studie

Ziel der Studie:

Schaffung einer sensiblen und anschaulichen Verstehensbasis für die Lebenswelt und Lebenshaltung deutscher Teenager

Aufbau, Methode und Sample der Studie:

Alle Probanden sollten ins Interview mitbringen:
- eine Lieblings-Anzeige und eine Hass-Anzeige (Printwerbung),
- die eigene Homepage oder eine vorbildlich gestaltete Homepage von einem Freund oder einer Freundin.

In den Einzelinterviews wurden Collagen gestaltet (Material: Stern, Jolie, Maxim, Yam!, Mädchen, Max).

Methode:
- Morphologische Markt- und Medienpsychologie

Explorations-Verfahren:
- 5 gleichgeschlechtliche Freundeskreis-Gruppen (3 Probanden je Gruppe): 3 Mädchengruppen, 2 Jungengruppen
- 25 Tiefeninterviews

Untersuchungsort:
- Köln

Interviewerqualifikation:
- Ausbildung in tiefenpsychologischen Explorations- und Analysetechniken an der Universität Köln und/oder der rheingold akademie®.

Sample:
26 Mädchen, 14 Jungen

- 12 Jahre: 2 Mädchen
- 13 Jahre: 6 Mädchen, 3 Jungen
- 14 Jahre: 6 Mädchen, 3 Jungen
- 15 Jahre: 6 Mädchen, 3 Jungen
- 16 Jahre: 6 Mädchen, 3 Jungen
- 17 Jahre: 2 Jungen

Zeitschriften-Leser (im letzten Monat mind. 1x):

- Bravo: 15 Probanden
- Yam!: 15 Probanden
- Mädchen: 5 Probanden
- Bravo Girl: 5 Probanden

Bildung:

- Gymnasium: 12 Probanden
- Gesamtschule: 4 Probanden
- Realschule: 15 Probanden
- Hauptschule: 9 Probanden

Alle Probanden sollten sich erkennbar bereits in der Pubertät befinden.

rheingold Projektleitung:

- Stephan Grünewald
- Martina Hugger
- Daniel Salber

1. Teenager 2007 – artig, aber andersartig

Die Zeit des euphorischen Jugendkults scheint heute endgültig vorbei zu sein. Als favorisierte Werbezielgruppe werden die Jugendlichen zunehmend zu Gunsten der ‚jungen Alten' vernachlässigt. Man weiß auch nicht mehr genau, wie man sie überhaupt noch erreichen und ansprechen soll. Sie gelten als schwierig zu verstehen und als unberechenbar. In den Blick der Öffentlichkeit geraten sie vor allem, wenn sie auffällig werden – als Schüler, die ihre Kameraden oder Lehrer drangsalieren. Oder als einsame Psychopathen, die medienwirksam Amok laufen.

Der weiche Händedruck

Im persönlichen Kontakt wirken die meisten Jugendlichen allerdings gar nicht so rabiat, aggressiv oder explosiv. Sie erscheinen eher angepasst, wenig rebellisch und beinahe artig. Zu Beginn der zweistündigen psychologischen Tiefeninterviews mit Jugendlichen fiel den Psychologen meist der spürbar weiche Händedruck auf. Die Jugendlichen geben sich betont nett und fügsam. Der weiche Auftritt erzeugt bei den Erwachsenen sogleich die Sorge, die Jugendlichen zu hart anzufassen. Beinahe automatisch müht man sich, die Jugendlichen zu schonen und es ihnen leicht und behaglich zu machen. Die Frauen spielen die verständnisvolle Mutter – die Männer den toleranten Vater. Ein offenbar gut eingeübtes Zusammenspiel der Generationen entwickelt sich: Die Jugendlichen lehnen sich mit einer abwartenden Anspruchshaltung zurück und überlassen den Erwachsenen Initiative und Gesprächsführung.

Die freundliche Mauer

Im Gespräch zeigen die weichen Jugendlichen aber noch eine andere Seite. Sie entweichen ständig, lassen nichts wirklich an sich heran, beziehen keine entschiedene Position. Sie verschanzen sich vielmehr hinter einer freundlichen Mauer. Sie wehren unangenehme Fragen durch höfliches Schweigen oder durch Zeichen von Überanstrengung ab. Sie ziehen sich auf politisch

korrekte Plattitüden zurück oder auf galante Erzählungen über Stars und Modetrends.

Der fürsorgliche Stillstand

Die fürsorgliche Schonhaltung der Erwachsenen und die freundliche Verschanzung der Jugendlichen sorgen zwar für ein nettes Auskommen und eine höfliche Gesprächsatmosphäre. Aber dadurch fehlt auch die Reibung, die Nähe, die wirkliche Auseinandersetzung. Der ‚Dialog' tritt auf der Stelle, und das erzeugt unterschwellig Irritation oder Wut. Mit leiser Enttäuschung wird das Gespräch dann meist – ergebnislos – abgebrochen.

Strategie Klartext

Dieser heute ebenso üblichen wie verhängnisvollen Gesprächskultur zwischen den Generationen kann man nur entgehen, wenn es – wie in den Tiefeninterviews – gelingt, den Engelskreis von Umschleichen und Gefallen-Wollen zu durchbrechen. Wenn man als Erwachsener bereit ist, mit den Jugendlichen Klartext zu sprechen und eine entschiedene Stellung zu beziehen, ereignet sich ein kleines Wunder: Ein intensiver Dialog kommt auf, kontrovers, aber auch Horizont überschreitend. Als Erwachsener beginnt man zu verstehen, was die Teenager bewegt. Als Jugendlicher findet man Ansatzpunkte zum Widerstand, zum Protest und damit zur Entwicklung einer eigenen und andersartigen Haltung.

2. Entwicklungen der Jugendkultur seit 1970

Auf der einen Seite wirken die Jugendlichen meist freundlich und angepasst, auf der anderen Seite erscheinen sie aber auch so fremd und unverständlich. Dieser scheinbare Widerspruch gründet sich vor allem in der Perspektive der Erwachsenen. Sie nehmen meist ihre eigene Jugend zum Vorbild und Maßstab. Unbewusst hoffen Sie, dass sich Jugend immer in der gleichen Art- und Weise artikulieren und inszenieren würde. Solange man aber auf das Bild seiner eigenen Jugend bezogen ist, übersieht man, dass sich die Jugend und die Jugendkultur in den letzten 40 Jahren mehrmals komplett gewandelt haben. Die heutigen Ausdrucksformen junger Menschen werden erst vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen seit den 70er Jahren verständlich.

70er Jahre – Ausbruch aus der Adenauer-Welt

In den 70er Jahren fanden die Jugendlichen ihren eigenen Sinn und Halt im Leben, indem sie besessen einer Ideologie folgten. In der festgefügten und bürgerlich-muffigen Andenauer-Gesellschaft träumten sie von einer liberaleren Welt, in der Chancengleichheit herrscht und in der sich jeder selbst verwirklichen kann. Die bisherigen als zu eng erlebten Grenzen sollten überschritten werden. Vor allem durch das Ausleben seiner Sexualität und durch Drogenexperimente sollte das eigene Bewusstsein erweitert werden. Der vehement ausgefochtene Generationskonflikt führte zum Ausbruch aus dem Elternhaus und zur Entwicklung neuer Formen des Zusammenlebens jenseits der Familie.

80er Jahre – Die Wohlstandsfrage: Materialismus oder Antimaterialismus?

Die 80er Jahre waren weniger ideologisch und stärker materialistisch geprägt. Die Wohlstands-Erstarrung griff langsam auf die Jugend über, die nicht mehr vehement rebellierte, sondern auf Reichtum und Karriere setzte. Die Yuppiebewegung kam auf, gleichzeitig aber auch die Gegenbewegung der Punks, die in ihrem entschiedenen Antimaterialismus letztendlich auch materialistisch waren. Der offene Generationskonflikt ebbte ab. Die Jugendlichen klinkten sich in Gesinnungs-Cliquen ein, in denen sie ihre Eigenwelten ausbauten oder ihre Null-Bock-Mentalität demonstrierten.

90er Jahre – Ganzjahres-Karneval und coole Gleichgültigkeit

Die 90er Jahre waren geprägt von einer Spaßkultivierung und einer Art Ganzjahres-Karneval. Der sinnbildliche Ausdruck dieser jugendbewegten Spaßgesellschaft war die Loveparade. Der Generationskonflikt nahm dabei eine ganz andere Form an. Die Jugendlichen begegneten den Erwachsenen nicht mehr auf Augenhöhe, sie stiegen aus dem gesellschaftlichen Infight aus und bezogen eine abgehobene Beobachterposition. Von oben herab – in cooler Gleichgültigkeit - wurden die Aufgeregtheiten und Ideologien der Erwachsenen milde belächelt.

Jeder Bereich des Lebens wurde entideologisiert und ironisiert. Die Jugendlichen entwickelten eine Relativitäts-Theorie der Wirklichkeit: Es gibt keine Wahrheiten mehr, alles ist relativ, gleichermaßen wahr und unwahr. Alles ist gleich gültig, und daher ist es auch klüger, gleichgültig zu sein, sich nicht aufzuregen oder sich mit den Eltern zu streiten. Das Hotel Mama ist doch die ideale Startbasis für das Partyleben.

Nach dem 11. September – Pflege blühender Bindungs-Biotope

Angesichts der gesellschaftlichen Krisen (Arbeitslosigkeit, Renten und Sozialkassen) und der Zusammenbruchserlebnisse (World Trade Center, Börse, New Economy, Pisa Schock) wuchsen die Verunsicherung und die Zukunftsangst der Jugend. Ihre Lebensangst suchten sie durch soziale Nähe zu beschwichtigen. Kontaktmaximierung und damit der Aufbau symbiotisch wuchernder Bindungsgeflechte war die Devise. Für die ‚Generation Kuschel' wird es wichtig, mit allen Menschen, die einen umgeben – auch mit den Eltern – gut auszukommen. Überall wird das bergende Gefühl von Harmonie und Zugehörigkeit angestrebt. Das Handy avanciert dabei zur lebenswichtigen Nabelschnur zum Freundeskreis. Es fungiert als Babyphone, wenn man sich einsam fühlt. Die Ideologie tritt vollends in den Hintergrund. Bedeutsamer ist es, die soziale Kompetenzen und die flexiblen Bindungskünste auszubauen, um zu garantieren, niemals auf sich alleine gestellt sein zu müssen. Die Anpassungsfähigkeit wird daher wichtiger als die Individualität.

3. Gesellschaftsklima und Rolle der Erwachsenen

Aber nicht nur die Jugendlichen haben sich gewandelt, sondern auch die Kultur, das Gesellschaftsklima und die Rolle der heutigen Erwachsenen. Man kann jede Jugend-Generation daher nur vor dem spezifischen kulturellen Hintergrund verstehen, in den sie hinein wächst und hinein wirkt.

a) Das digitale Lebensideal

Die Gesellschaft hat in den letzten 30 Jahren ihre Vorstellung von einem erfüllten Leben von Grund auf revolutioniert. Noch in den 60er Jahren war ein analoges Lebensideal vorherrschend – heute dominiert ein digitales Lebensideal. Das analoge Lebensideal folgt der Vorstellung, dass das Leben wie eine Schallplatte funktioniert: Der Mensch muss sich mühsam wie eine Plattennadel durch die Rillen der Entwicklung arbeiten. Er wird in einer vorgegebenen Schicksalsspur gehalten oder gefangen und er folgt den abenteuerlichen Drehungen und Wendungen des Lebenslaufes. Dabei reibt er sich unweigerlich auf. Es entstehen Risse und Knacker, und irgendwann ist die Platte zu Ende gespielt. Der Vorteil des analogen Lebens ist der unmittelbare Lebensvollzug, in dem man die Musik des Lebens zum Schwingen und Klingen bringt.

Heute träumt die Gesellschaft davon, digital nach dem Muster einer CD zu leben. Gibt es nicht doch ein Leben in ewigem Glanz – ein Dasein ohne Abnutzung, Krankheit, Alter und Tod? Kann man nicht einfach – wie im Internet - auf Knopfdruck von Höhepunkt zu Höhepunkt springen? Was einem nicht passt - das Langweilige und Mühevolle - wird einfach übersprungen. Können wir nicht in einem virtuellen Schöpfungswahn jede Missliebigkeit - von der krummen Nase bis zur schlechten Laune - einfach eliminieren? Mit diesem Traum ist ein friedlicher Allmachtsanspruch verbunden: Bereits auf Erden soll sich ein paradiesisches Vollkaskoleben mit ständiger Glücksmaximierung verwirklichen. Gerade die heutigen Jugendlichen sind mit der gesellschaftlichen Illusion aufgewachsen, ein erfülltes und perfektes Leben führen zu können, ohne Mühe und Verzicht, ohne Risiko und Schuld und ohne Schicksalswillkür oder Entwicklungsnotwendigkeit.

b) Stillhalteabkommen ersetzt Generations-Konflikt

Der Generationskonflikt ist so etwas wie der Motor der Entwicklung. Der Streit zwischen den Generationen hilft zum einen den Jugendlichen, eine eigene Haltung zu entwickeln, denn sie stellen die althergebrachten Lebensformen vehement in Frage. Aber auch die Gesellschaft profitiert vom Streit. Denn Generationskonflikte haben immer einen visionären Überbau. Sie klären, wofür wir leben wollen, wofür wir unsere Kinder erziehen und was eigentlich der Sinn unserer Anstrengung ist. Durch die Dialektik von These und Antithese entwickelt sich eine tragfähige Synthese – ein neues Lebensbild, das dann wiederum von der nächsten Generation in Frage gestellt wird.

In einer entideologisierten Welt cooler Gleichgültigkeit, in der alles gleichermaßen gültig ist, versiegt der Generationskonflikt. Der Motor der Entwicklung wird abgewürgt. Wieso sich streiten, wenn es keine Wahrheiten, keine Visionen oder Gültigkeiten gibt, wenn eigentlich alles relativ ist? Letztlich sind doch alle mit sich und der Welt zufrieden, solange der Versorgungs-Rahmen gewahrt bleibt und nicht Hartz IV droht. Diese Haltung stabilisiert das derzeitige Stillhalteabkommen mit den Versorgungsgaranten: Solange die Politiker oder auch die Eltern dafür sorgen, dass die Besitzstände gewahrt bleiben, solange Unterhalt und Unterhaltung gewährleistet sind, üben die Wähler oder auch die Jugendlichen keine fundamentale Kritik am System.

Aber auch die Jugendlichen, die bereit sind, dieses Stillhalteabkommen zu durchbrechen, finden kaum eine Möglichkeit mehr zu rebellieren. Wenn der 16jährige Sohn am Tisch anklingen lässt, dass er Haschisch oder Cannabis konsumiere, dann führt das nicht automatisch zum wüsten Aufschrei der Eltern. Mitunter setzt ein familiäres Logistikgespräch ein, und der Sohn erfährt, wo man denn den Stoff billiger besorgen könnte. Auch außerhalb der Familien ist der Zensor als Sittenwächter früherer Zeiten, der jede jugendliche Ausdrucksform auf den Index gesetzt und bekämpft hat, ersetzt worden durch den Trendscout, der auch ein wachsames Auge auf die Jugend legt, aber um sie zu kopieren und zum werblichen Gegenstand zu machen.

Zitate für einen Kasten

„Als ich meiner Mutter sagte, dass ich mir die Haare blau färben will, sagte sie mir, sie würde mitkommen und sich die Haare auch blau machen.“ (w, 15 Jahre)

„Meine Eltern sagen eigentlich nie nein, wenn ich etwas haben will. Ich glaube, die haben mir noch nie etwas verboten.“ (m, 16 Jahre)

„Mein Vater hat mir Alkohol angeboten, aber ich trinke nicht vor ihm. Ich finde, das gehört sich nicht. Man muss die Eltern respektieren.“ (m, 16 Jahre)

„Unser Sportlehrer guckt den Mädchen beim Trampolinspringen auf den Po. Uns beachtet der nicht, wir kriegen schlechte Noten.“ (m, 13 Jahre)

„Meine Banknachbarin hat die Geschichtslehrerin gefragt, ob sie ein Hakenkreuz in das Mäppchen malen darf, und die erlaubte das einfach, obwohl das doch verboten ist.“ (w, 16 Jahre)

„Ich war mal auf ‘ner Party, wo richtig viel gesoffen wurde, und die Eltern saßen im Nebenzimmer und haben nichts mitgekriegt.“

c) Gesellschaft zwischen Sinn-Inflation und Sinn-Vakuum

Die Entideologisierung der letzten Jahrzehnte hat zu einer gesellschaftlichen Befreiung geführt. Die jahrhundertealten Fesseln der Religion, der Ideologie und der Rollenzuweisungen wurden durchtrennt: Wenn alles relativ und gleich gültig ist, dann gibt es keine Verbindlichkeiten mehr, die einen festlegen könnten, und dann gibt es auch keine Ideale mehr, für die man streiten müsste. Alles ist gleichermaßen wählbar oder abwählbar. Alles ist möglich – die Menschen leben in einer Zeit grenzenloser Sinnangebote. Die Kehrseite dieser Sinn-Inflation ist jedoch eine ungeheure Überforderung der Menschen.

Es gibt keine klaren und begrenzenden Rollenzuweisungen mehr, sondern eine überbordende Multioptionalität, der man tagtäglich glaubt, gerecht werden zu müssen. Als Mann muss man heute auch ein fürsorglicher Vater, ein empfindsamer Frauenversteher, ein metrosexueller Schöngeist sein. Aber man soll auch immer noch das Oberhaupt der Familie sein, erfolgreich im Beruf und als echte Sportskanone auch noch hart wie Kruppstahl. Männer wie Frauen fühlen sich heute ständig geplagt von ihrem schlechten Gewissen, den Perfektionszwängen der weiter wachsenden und gleich gültigen Anforderungen nicht gerecht werden zu können.

Die Sinn-Inflation entpuppt sich so heute immer mehr zu einem Sinn-Vakuum. Die Jugendlichen wachsen in einer Gesellschaft auf, die ihnen, aber auch den Erwachsenen keine verbindliche Orientierung mehr bietet. Zwar verspüren die Menschen angesichts der gesellschaftlichen Krisen einen Veränderungsdruck, sie haben aber überhaupt keine Vorstellung oder Leitidee, wohin sich Deutschland entwickeln könnte.

d) Alltag zwischen Hamsterrad und simuliertem Leben

Die Eltern der Jugendlichen - egal ob sie Manager, Angestellte, Arbeiter oder Hausfrauen sind - sie alle berichten auf der Couch des Psychologen, dass sie sich rastlos wie in einem Hamsterrad abplagen. Sie geben in der Familie oder im Beruf das Beste, wissen aber am Ende des Tages häufig gar nicht mehr, was sie überhaupt gemacht haben und wofür sie es gemacht haben. Phasen hektischer Betriebsamkeit kippen immer wieder in Momente bleierner Sinnlehre und Orientierungslosigkeit und erzeugen einen Zustand überdrehter Erstarrung. Dieser momentanen Sinnlehre versuchen viele Menschen durch noch größere Betriebsamkeit wieder zu entfliehen. Solange man pausenlos beschäftigt ist und im Hamsterrad buchstäblich durchdreht, muss man sich nicht mit seinen Problemen und offenen Lebensfragen auseinander setzen.

Aushaltbar wird diese unermüdliche und häufig unerquickliche Betriebsamkeit durch eine abendliche Flucht in ein simuliertes Leben. Das ereignislose Leben wird kompensiert, wenn die Dolby Surround-Boxen das Grollen und Krachen des Schicksals ins Wohnzimmer holen und wenn man an einem einzigen Abend vor dem Fernseher dreimal die Erde rettet. Auch die überall verfügbaren virtuellen Masturbationsanreize verschaffen im Handumdrehen künstliche Ekstasen. Sie leisten einen Beitrag zur Ruhigstellung der Gesellschaft, denn sie sorgen dafür, dass man die angestaute Unruhe des Tages kurzerhand abführen kann. Das Fernsehen fungiert in einem frustrierenden Alltag immer mehr als eine Art Stimmungsapotheke.

e) Die Rat- und Sprachlosigkeit der Erwachsenen

Die gewandelten gesellschaftlichen Verhältnisse haben konkrete Auswirkungen auf das Verhalten der Erwachsenen. Sie begegnen den Jugendlichen in der Regel nicht mehr mit dem Pathos unbeirrbarer Strenge oder mit autoritärer Richtungskompetenz. Sie geben sich vielmehr tolerant und kumpelhaft. Eigentlich wollen sie ja selber noch jugendlich oder forever young sein und keinesfalls so borniert oder betoniert wie die eigenen Eltern. Vielmehr versuchen sie offen zu sein und vermeiden so häufig klare Festlegungen oder Entscheidungen. Die demonstrative Toleranz der Eltern erspart ihnen natürlich aufreibende Auseinandersetzungen. Denn sie liefern den Jugendlichen keine Angriffspunkte.

Aber durch ihre Offenheit versuchen sie auch ihre Rat- und Orientierungslosigkeit zu kaschieren. Entscheidungen werden nicht getroffen oder durchgesetzt, weil man selber nicht weiß, welcher Weg der richtige ist. Jugendliche erleben daher bei ihren Eltern ein ständiges Drehen und Wenden. Die Grenzen, die sie setzen, werden von ihnen selber ständig unterlaufen. Einerseits werden die Jugendlichen weitgehend sich selbst überlassen, andererseits werden sie verdeckten Diktaten ausgesetzt, und ein subtiler Leistungsdruck wird ausgeübt. Das Motto dabei ist: ‚Wir geben dir doch alle Möglichkeiten, jetzt finde dich zurecht und leiste was'.

Das vordergründig einfühlsame Gebaren und die Kumpanei der Erwachsenen erleben die Jugendlichen dabei häufig als Doppelmoral und Verständnis-Heuchelei. Die Eltern sind zwar nett, aufmerksam und spendabel, aber insgeheim fühlen sich die Jugendlichen allein gelassen oder unbegleitet. Viele Jugendlichen wissen häufig überhaupt nicht, wozu sie in dieser Welt überhaupt gebraucht werden. Ein gesellschaftlicher oder familiärer Auftrag erfolgt nicht. Ein tiefer gehendes Interesse wird häufig vermisst und die meist unausgesprochene Klage lautet: „Ihr nehmt uns nicht wahr." Zwischen den Generationen steht heute oft eine Mauer der Sprachlosigkeit.

4. Himmel und Hölle - das Weltbild der Jugendlichen

Das Weltbild der heutigen Jugendlichen ist kein bloßes Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern vielmehr eine Reaktion auf sie: In einer Welt, in der sich die alten Strukturen und Machtblöcke auflösen, in der immer mehr Grenzen verfließen und eine globale Beliebigkeit herrscht, lässt sich bei den Jugendlichen eine Hinwendung zu einem mittelalterlichen Weltbild beobachten. Sie zeichnen ein Bild von einer statischen und unwandelbaren Welt, in der Himmel und Hölle klar getrennt sind – oder durch Kampf trennbar sind. Immer wieder teilen die Jugendlichen die Welt auf - in Winner und Looser, in Normalos und Asis, in Reiche und Hartz IV.

Das himmlische Paradies

Einerseits sehen sie die Welt als ein himmlisches Paradies oder als irdisches Auenland, in dem Überfluss und Freude herrschen. Dort führen göttliche Stars ein Leben in Glanz und Perfektion.

In diesem Paradies lebt man in einer heilen Familie, die einem alles erlaubt und in der Verständnis und Harmonie herrschen. In diesem Schlaraffenland kann man auch alles haben, denn die Eltern erfüllen jeden Konsumwunsch, wenn man nur lange und lieb genug fragt. Aber auch die Zukunft erscheint traumhaft. Man kann nach den Sternen greifen, wie Eminem, Heidi Klum oder Sarah Connor alles verwirklichen und vielleicht sogar auch selber ein Superstar werden.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Das Verhältnis zu meinem Vater ist total harmonisch, wir haben noch nie gestritten.“ (w, 16 Jahre)

„Meine Mama ist immer meine Mama, die ist immer für mich da. Freundschaften können zerbrechen.“ (w, 13 Jahre)

„Meine Eltern kaufen mir alles.“ (m, 15 Jahre)

„Wenn ich Geld brauche, schleim ich mich bei meiner Mutter ein. Das klappt eigentlich immer.“ (m, 16 Jahre)

„Ich habe einen eigenen Fernseher und eine Spielkonsole. Die hab ich von meinem Vater für meine guten Noten bekommen. Ich bin nämlich auf dem Gymnasialzweig. Mittlerweile habe ich so viele Spiele, dass ich aufgehört habe zu zählen.“ (m, 14 Jahre)

„Eminem ist ein echter Held. Was der aus seinem Leben gemacht hat: Aus dem Ghetto von Detroit hat er sich rausgerappt, ist nun reich und berühmt. Und das als einziger weißer Rapper.“ (m, 13 Jahre)

„Ich mach jetzt die Hauptschule, dann Abitur, dann eine Ausbildung, dann will ich heiraten, Kinder, eine kleine Wohnung, und einen Beruf als Verkäuferin.“ (w, 15 Jahre)

„Heidi Klum ist meine Traumfrau: super Figur, super hübsch, toller Mann und immer gut drauf. Sie hat einen perfekten Körper, eine gute Ausstrahlung und viel Geld.“ (w, 17 Jahre)

Der höllische Abgrund

Andererseits sehen sie die Welt als ein höllisches Inferno, das durch Bedrohung, Angst und ein Gefühl völliger Ohnmacht geprägt ist. Man fühlt sich einsam und allein oder allein gelassen in einer tristen und freudlosen Welt. Das Leben erscheint immer unberechenbarer und feindlicher. Gewalt droht manchmal unvermittelt von Mitschülern oder anderen Cliquen. Die Zukunft ist geprägt durch eine bleierne Sinnleere und Perspektivlosigkeit. Man weiß nicht, was man machen soll, was man werden soll und wofür man überhaupt gebraucht wird. Trotz schulischer Erfolge spürt man die Angst vor Arbeitslosigkeit und dem jähen sozialen Absturz. Die Welt steht vor einem Abgrund und ist scheinbar nicht mehr zu retten.

Kippen ins Bodenlose

In Filmen wie ‚Herr der Ringe' oder in den PlayStation-Spielen sind Himmel und Hölle klar lokalisierbar und trennscharf differenziert. Durch beherzten Einsatz und geduldigen Kampf hofft man, die Mächte der Höllen zu besiegen und das Paradies zu retten. Aber in der eigenen Lebenswirklichkeit scheinen Himmel und Hölle untrennbar miteinander verbunden. Von einer himmlischen Verfassung kippen die Jugendlichen unvermittelt in die höllischen Gemütszustände. Oft wissen sie überhaupt nicht, ob sie hier und heute im Himmel oder in der Hölle leben.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Mein Leben ist eigentlich ziemlich grau, da gibt es selten Spaß.“ (m, 16 Jahre)

„Morgens vor der Schule sitzen meine Mutter, meine Schwester und ich im Wohnzimmer und schauen fern.“ (w, 16 Jahre)

Eigentlich ist die Zukunft ein großes, schwarzes Loch mit einem Fragzeichen.“ (w, 13 Jahre)

„Egal was man macht, man muss heute ja überall Angst haben.“ (w, 16 Jahre)

„Die Politiker erzählen immer, setzen aber nichts in die Tat um.“ (m, 15 Jahre)

„Es ist bedrückend, frustrierend, deprimierend. Man tut alles für gute Noten, aber dann kriegt man doch keinen Job.“ (w, 16 Jahre)

„Gedanken an die Zukunft finde ich sehr unangenehm, weil sehr viel offen ist. Ich kann mir viel vorstellen, aber ich habe kein klares Bild, außer dass ich von zu Hause ausziehen will.“ (w, 16 Jahre)

„Deutschland ist ungerecht aufgeteilt. Da geht es welchen super, und andere haben ganz wenig Geld. Schlimmer als jetzt kann es nicht mehr werden. “ (m, 13 Jahre)

5. Das Lebensdilemma

Die Jugendlichen fühlen sich daher hin- und hergerissen. Einerseits erleben sie Deutschland als Versorgungs-Paradies. Andererseits spüren sie den Zerfall dieses Paradieses. Sie ahnen, dass nur eine apokalyptische Umwälzung wieder Klarheit und eine neue Ordnung bringen kann.

Aber sie haben für einen grundlegenden Neuanfang überhaupt kein Leitbild. Sie erkennen keine Zukunftsvision, zu der sie sich bekennen können. Sie blicken daher in eine große Leere. Und diese Perspektivlosigkeit erzeugt bei den Jugendlichen eine tiefe Angst. Da sie keine Vorstellung von einer neuen Welt und einem anderen Leben haben, versuchen sie auf der einen Seite verzweifelt, das Versorgungs-Paradies festzuhalten: Beim Papstbesuch und vor allem bei der Fußball- oder Handball-WM kosten sie exzessiv das Gefühl aus, wenigstens eine temporäre Vision zu haben (Weltmeister zu werden), durch Fahnenschwenken, Fangesänge und Kriegsbemalung mitwirken zu können und ein rauschhaftes Gefühl von Zusammengehörigkeit und Partyotismus zu erleben.

Auf der anderen Seite versuchen sie, die verspürte Bedrohung abzuwehren und regelrecht wegzuschreien. Diese Schreie sind Versuche, die eigene Angst und Unsicherheit zu übertönen und sich die Krise vom Leibe zu halten. Aber die Krisensignale nehmen zu, das Klima wird rauer: Gewalt, Mobbing und Gangs, die ihre Mitschüler terrorisieren, greifen zunehmend um sich.

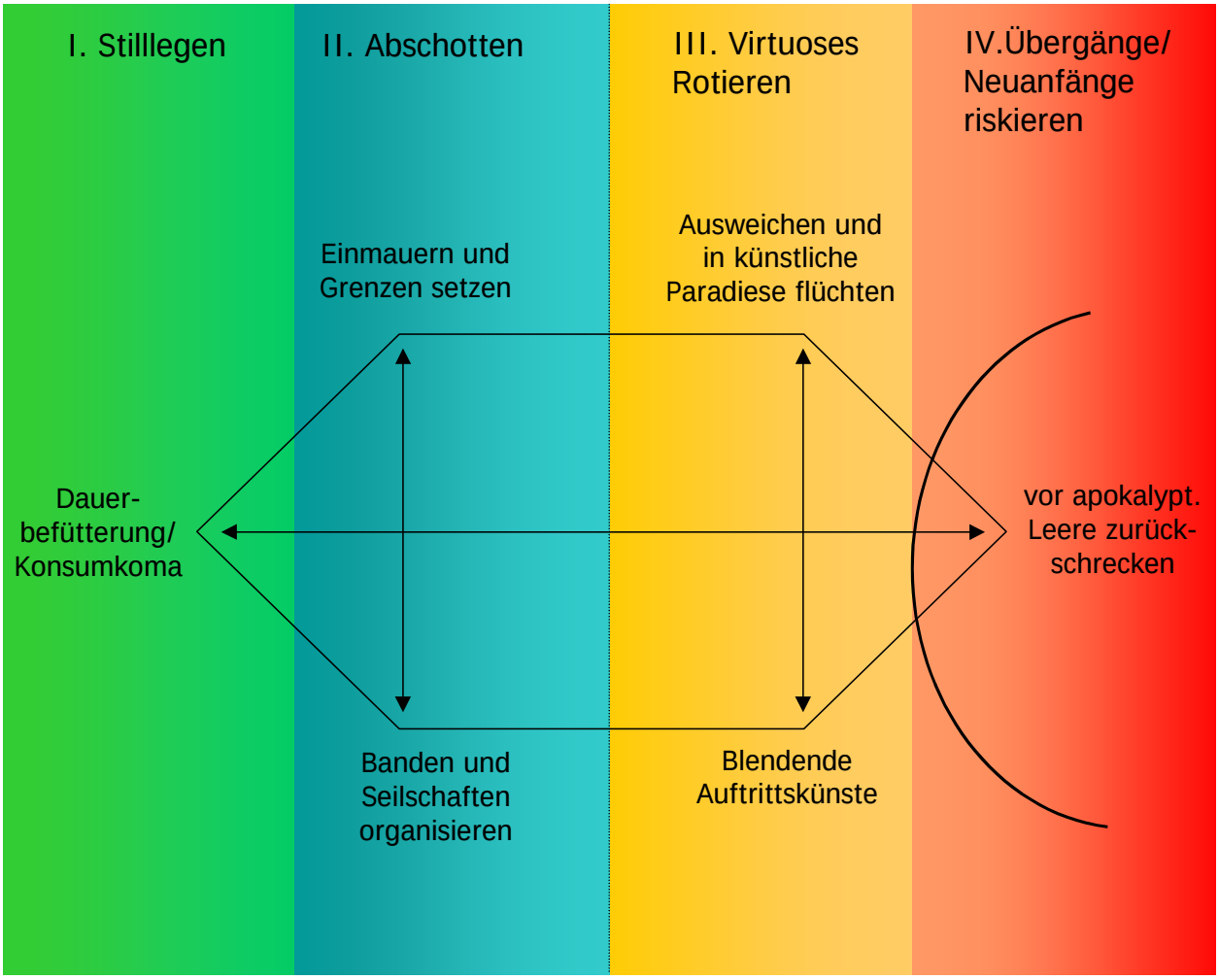
6. Aktuelle Lebensstrategien

Die beobachtbaren fünf Lebensstrategien der Jugendlichen sind Versuche, die verspürte Bedrohung abzuwehren und irgendwie das entgleitende Paradies zu halten. Psychologisch betrachtet lassen sich diese Strategien als unterschiedliche Ebenen oder Versionen der Krisenbewältigung differenzieren, ohne dabei einen wirklichen Neuanfang zu riskieren:

I. Die Jugendlichen versuchen, die Krise **stillzulegen** durch die Strategie der **Dauerbefütterung**: Sie suchen das Konsumkoma und vollziehen unermüdlich Kreuzzüge gegen die Langeweile und Sinnleere.

II. Darüber hinaus wollen sie sich von der Bedrohung **abschotten**. Dabei hilft ihnen einerseits die Strategie, **sich einzumauern und Grenzen zu setzen**. Andererseits schotten sie sich durch das **Organisieren von Banden- und Seilschaften** ab.

III. Sie versuchen schließlich, das Paradies durch **virtuoses Rotieren** zu erhalten. Einerseits durch die Strategie, **auszuweichen und in künstliche Paradiese zu flüchten**. Andererseits durch die **Inszenierung blendender Auftrittskünste**.


I. Stilllegen
II. Abschotten
III. Virtuoses Rotieren
IV.Übergänge/ Neuanfänge riskieren
Einmauern und Grenzen setzen
Ausweichen und in künstliche Paradiese flüchten
Dauer-befütterung/ Konsumkoma
vor apokalypt. Leere zurück-schrecken
Banden und Seilschaften organisieren
Blendende Auftrittskünste

I. Stilllegen

Strategie 1: Dauerbefütterung

Viele Jugendliche sind ständig auf der Suche nach Events, Süßigkeiten, Getränken, Freunden, medialen Angeboten oder Müttern, die sie ‚stopfen', ausfüllen oder beruhigen. Rund um die Uhr wollen sie das Gefühl lückenloser Versorgung und pausenloser Unterhaltung ausschmecken. Unausgefüllte Momente des Übergangs, des Leerlaufs oder der Langeweile beschwören ein deutliches Unbehagen und latente Panik. Alleine und ohne Befütterung weiß man nichts mit sich und der Welt anzufangen.

Daher führen die Jugendlichen einen steten Kreuzzug gegen die Langeweile: Sie sind armiert mit Softdrinks oder Mineralwasserflaschen für die unentwegte Dauerbefeuchtung unterwegs. MP3-Player fungieren als moderne Ohren-Schnuller und sichern die ständige musikalische Umbrandung. Handy und die neuen Messenger-Systeme im Internet dienen als Nabelschnur zum Bindungs-Biotop und vermitteln immer das sichere Gefühl persönlicher Anbindung.

Diese Dauerbefütterung führt in eine Art Konsumkoma. Ein Zustand, der willkommen ist. Denn man ist beruhigt und stillgelegt. Dadurch auch ruhig, artig und verträglich, was häufig auch den Wünschen der Erwachsenen entgegen kommt. Sie füttern daher die Jugendlichen gern mit oralen oder medialen Angeboten, um unbehelligt und unbedonnert zu sein.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Ich gucke den ganzen Tag fern. Egal was, ich gucke alles, was so läuft.“ (w, 14 Jahre)

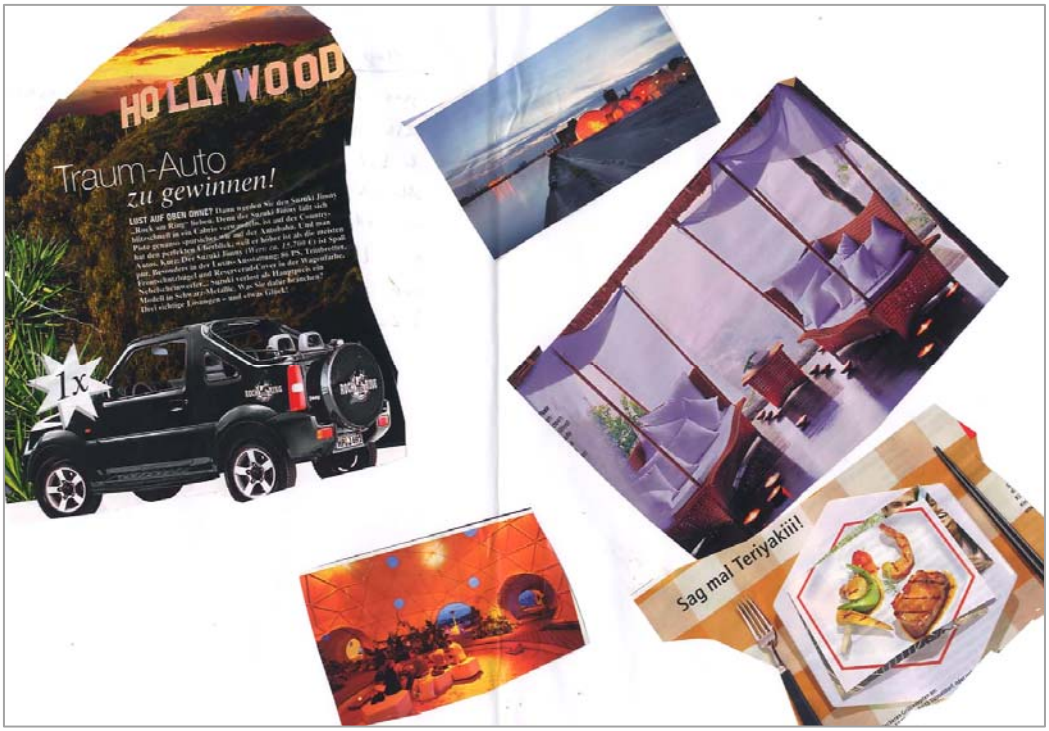
„Was soll ich machen? Mir ist langweilig.“ (m, 13 Jahre)

„So richtig glücklich fühl ich mich eigentlich nur beim Shoppen.“ (w, 14 Jahre)

„Ich bekomme 25 € von meinen Eltern und 20 € von meiner Oma Taschengeld. Das geb ich für Kino, Klamotten, Süßigkeiten, Schminke, Ohrringe und Zeitschriften aus.“ (w, 12 Jahre)

„Musik ist lebenswichtig.“ - „Ohne MP3-Player ist man Außenseiter.“ (m, 16 Jahre)

„Es gibt so viele Jugendliche, die fett sind und alles in sich reinstopfen.“ (m, 13 Jahre)



bebildert Wunsch eines 17jährigen Jugendlichen nach einer Schlaraffenwelt wahlloser und glatter Konsumangebote

Exkurs: Shoppen

Das Shoppen genießt vor allem bei den Mädchen einen hohen Freizeitwert. Es vermittelt ihnen das beruhigende Gefühl, alles haben zu können. Vor allem wenn man sich leer und einsam fühlt ist es eine ideale Form der Ablenkung und prospektiven Selbsttröstung. Denn Shoppen stiftet die Zuversicht, dass man durch den richtigen Kauf interessanter, attraktiver oder begehrlicher wird. In den Shops findet man Orientierung, kann Profil und Handlungsfähigkeit entwickeln.

In einer unbehausten Welt ist Shoppen daher wie eine Art ausgelagerte Puppenstube: Man fühlt sich zuhause, kann sich und andere versorgen, sich verkleiden oder verwandeln und kleine Dramen spielen. Die Vertrautheit und Stabilität der Puppenstube sichert man dadurch, dass man sich häufig in seinen Kaufzonen in den immer gleichen Bahnen und ‚Zimmern' bewegt.

Aber auch Marken stehen hoch im Kurs. Nicht nur als Status-Symbol, sondern als verlässliche Markierungen. Als feste Gestalten versprechen die Marken, dass man selber zu einer bestimmten Gestalt werden kann: Marken machen Leute. Mit Kosmetikartikeln, Körperpflege, Kleidung, Styling baut man zudem die passende Uniform für die Cliquen auf.

Allerdings verliert man dabei den Überblick und die Handlungsfähigkeit auch immer wieder. Das überbordende Angebot und die Rivalität mit anderen fordern, den eigenen Auftritt den ständig wechselnden Moden anzupassen. In der ständigen Konsumrotation können die eigenen Gestaltungsansätze nie wirklich reifen.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Wenn ich kein Geld zum Shoppen habe, bin ich unglücklich. Sobald ich irgendwie wieder flüssig bin, wird geshoppt.“ (w, 14 Jahre)

„Wir probieren dann so verschiedene Klamotten an, auch Sachen, die ich nie kaufen würde. Das ist wie Verkleiden.“ (w, 13 Jahre)

„Wir gehen immer ins City Center. Orsay, New Yorker, Pimkie, H&M, Madonna. In die anderen Läden geh ich erst gar nicht.“ (w, 13 Jahre)

„Meine Eltern haben mir die Geldkarte gesperrt, weil ich zu viel ausgegeben habe.“ (w, 14 Jahre)

„Wer keine Marken hat, wird fertig gemacht. Ich hab früher auch andere verkloppt, die keine Marken hatten. So was mache ich jetzt aber nicht mehr. An den Klamotten sieht man ja sofort, wer ein Möchtegern-Gangster ist, wer Punker und wer Streber ist und so.“ (m, 16 Jahre)

„Vor allem Mädchen achten sehr auf Marken.“ (m, 16 Jahre)

„Ich kaufe fast nur noch Marken. G-Star, Nike, Puma, das sind so meine. Mich macht so was glücklich. Wenn ich neben meiner Freundin gehe und die hat Puma Schuhe an und ich nicht, dann fühle ich mich erniedrigt.“ (m, 16 Jahre)

II. Abschotten

Strategie: Einmauern und Grenzen setzen

Den Bedrohungen und Übergriffen einer unberechenbaren Welt versuchen sich die Jugendlichen zu entziehen, indem sie sich einmauern, zurückziehen und auf nichts anderes oder Befremdliches wirklich einlassen. Sie sind zwar meist nett, vordergründig aufgeschlossen und artig. Im näheren Kontakt spürt man jedoch, dass sie eine unsichtbare Mauer umgibt. Sie sind nicht wirklich erreichbar oder ansprechbar und parieren jede Frage mit einer ebenso kurzen wie finalen Bemerkung. Diese Mauer ist aber auch ein Schutzwall gegen die faktische oder vermeintliche Verständnis- oder Interessensheuchelei der Erwachsenen. Und natürlich gegen die eigenen explosiven Kräfte, die man nicht zu kanalisieren weiß.

Diese Rückzugstendenzen sind tendenziell bei Mädchen nicht so stark ausgeprägt wie bei den Jungen, die mitunter einen Großteil ihrer freien Zeit in ihrem Zimmer – vor TV oder PC – hocken. Gemeinsam ist beiden Geschlechtern jedoch die zunehmende Realitäts-Ausblendung: Die (politische) Welt außerhalb der eigenen Bezugssysteme wird kaum noch wahrgenommen.

Das Einmauern drückt sich auch im Ruf nach festen Grenzen aus. Die erlebte Grenzenlosigkeit durch die Überflutung mit tausenden paradiesischen Möglichkeiten oder durch die Kumpel-Nähe der Erwachsenen schürt die Wünsche nach Abgrenzung, Eingrenzung und Komplexitäts-Reduktion. Respekt avanciert zum Lieblingswort vieler Teenager („Hast kein Respekt!“) und reklamiert ihren Anspruch auf Distanz, ernsthafte Würdigung und klare Regeln oder Werte. Die zaghaften Ansätze einer Jugendrevolte zielen daher nicht darauf, bestehende und zu enge Grenzen zu verrücken, sondern in einer grenzenlosen Welt globaler Beliebigkeiten Grenzen und Verlässlichkeiten zu markieren.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Ich habe schon genug Stress, da will ich nicht auch noch Stress mit den Eltern.“ (m, 16 Jahre)

„Wenn ich nach Hause komme, bin ich völlig kaputt und habe auf nix mehr Bock.“ (m, 16 Jahre)

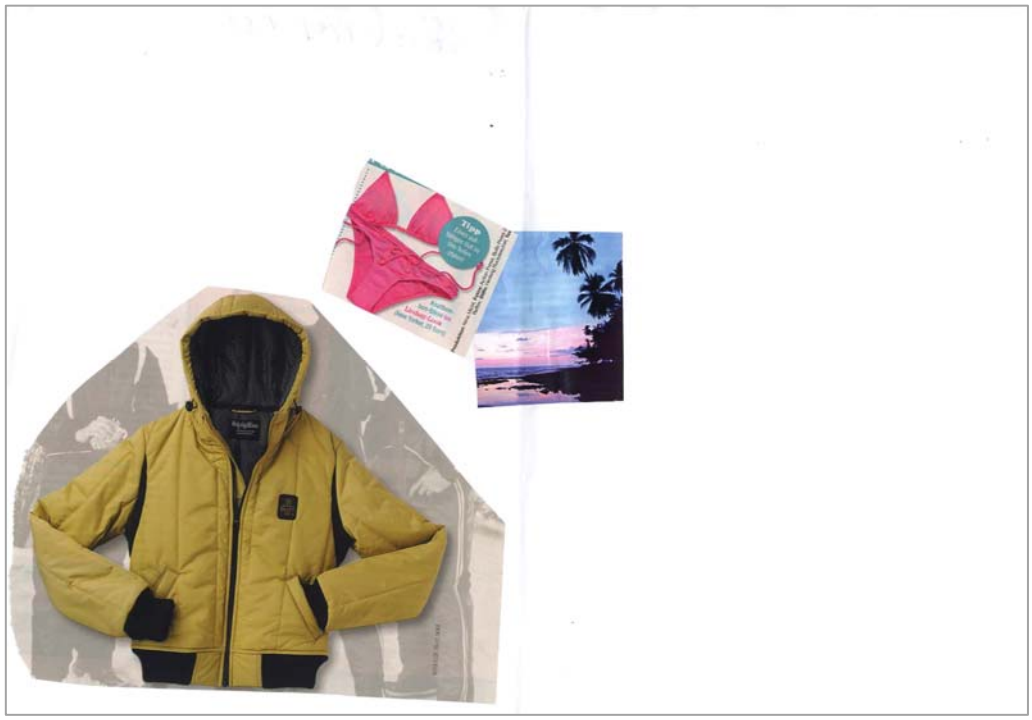
„Ich habe ein ganzes Dachgeschoss nur für mich alleine, wo *keiner rein kommt. Zum Glück habe ich keine Geschwister!“ (w, 14 Jahre)*

„Ich bin ein 4-Wände-Typ.“ (w, 13 Jahre)

„Ich diskutiere nicht mit meiner Mutter. Ich lasse sie reden und denke mir meinen Teil.“ (m, 14 Jahre)

„Dass die Mutti mir sagt, ich muss um so und so viel Uhr zu Hause sein. Das ist ja gut, dass meine Eltern mir Grenzen setzen.“ (w, 14 Jahre)

„Die beschimpfen die Lehrer und Eltern mit schlimmen Worten. Schlampe und Hurensohn. Wir haben noch Respekt und Benehmen zu Hause gelernt.“ (w, 15 Jahre)



Collage bebildert Wunsch eines 14jährigen Mädchens, in einen Schutzpanzer oder Tarnmantel zu schlüpfen, der das eigene Gesicht verdeckt und ein leicht unheimliches Aussehen gibt.

Strategie: Banden- und Seilschaften organisieren

Die soziale Variante der Abschottung finden die Jugendlichen in ihren Cliquen. Vor allem in den zahlreichen und lose parallel geschalteten Freundeskreisen zeigt sich die phänomenale Virtuosität der Jugendlichen, aus dem Stehgreif Kontakte zu knüpfen und Netzwerke zu flechten. Mit unermüdlicher sozialer Kleindiplomatie gelingt es ihnen, Beziehungen - via Handy oder Messenger-Systemen im Internet - zu pflegen.

Um die Jahrtausendwende dienten die vielen lockeren Freundeskreise den Jugendlichen noch als unverfängliche Kuschel- und Bindungsbiotope, in die man sich problemlos ein- und ausklinken kann. Sie boten die bequeme Möglichkeit der Angstreduzierung durch Kontaktmaximierung.

Heute ändern die Cliquen allerdings zunehmend ihren offenen und zwanglosen Charakter. Sie werden fester, strukturierter, uniformierter und wehrhafter in ihrem Auftritt. Sie mutieren zu engen Kampfverbänden und formieren sich als Bollwerk gegen die Bedrohungen, die vor allem von Gangs oder feindlichen Gruppen ausgeht. Oft verbinden lokale oder nationale Gemeinsamkeiten die Gruppenmitglieder. Es existieren im Gegensatz zu den Freundeskreisen klare Ordnungen und Hierarchien. Freund und Feind, gut und böse werden getrennt.

Während die bürgerlich und traditionell gesinnten Jugendlichen noch an den Freundeskreisen festhalten, organisieren sich die Jugendlichen aus sozialen Problemgruppen in Gangs oder Banden. Das Gefühl von Sinn- und Perspektivlosigkeit, erlebte Erniedrigungen und das Bewusstsein, eigentlich nicht gebraucht zu werden, erzeugen dabei ein explosives Gemisch aus Angst, Ohnmacht und Wut.

Die Gangs konstituieren sich als wehrhafte Angstgemeinschaften. Sie dienen als Trainingscamps, in denen die Jugendlichen für ihre eigene ‚Nacherziehung' sorgen. Hier übt man sich in kämpferische Auseinandersetzungen ein, die von harmonieseligen Eltern oder Erziehern meist vermieden werden. Durch die manchmal willkürliche Schaffung von Feinden oder Anlässen suchen die Kampfverbände die Möglichkeit loszuschlagen und das Gefühl der

Ohnmacht in Macht zu verkehren. Mitunter wollen die Gangs durch ihre archaischen Kampfformen die freundliche, gesellschaftliche Schweigemauer durchbrechen und die bürgerliche Moral herausfordern.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Wir haben eine Clique in der Klasse von 8 Mädchen und Jungen. Wir gehören zusammen und haben Spaß. Aber es können auch mal andere in die Clique kommen. Die dürfen keine Spaßbremsen sein. Die Außenseiter sind komisch, lachen nie und stehen immer abseits und haben auch so komische Klamotten an mit Farben, die sich beißen.“ (w, 13 Jahre)

„In meiner Klasse gibt es eine Clique von den Modezicken, die lassen keinen anderen rein. Die machen sich über mich lustig.“ (w, 16 Jahre)

„Die Banden haben ihre bestimmten Klamotten. Das sind richtige Streitmächte.“
(m, 14 J.)

„Es gibt diese Banden, die sich organisieren, um anderen Gewalt anzutun. Das ist wie bei Raubtieren. Du musst an denen vorbeigehen und darfst nicht zeigen, dass du Angst hast, sonst greifen sie dich an.“ (m, 14 Jahre)

„Aus Höhenhaus sind immer zwei brutale Mädchen-Cliquen in der Bahn. Ich fahre morgens später, damit ich denen nicht begegne.“ (w, 15 Jahre)

„Bei uns gibt es so eine Türken-Gang. Die lungern auf dem Spielplatz rum und warten, dass die Russen raus kommen. Dann verprügeln die sich gegenseitig.“ (m, 14 Jahre)

III: Virtuoses Rotieren

Strategie: Blendende Auftrittskünste

Mit großer Virtuosität sind die Jugendlichen in der Lage, sich den unterschiedlichsten Kontexten anzupassen und den jeweiligen Situations-Anforderungen gerecht zu werden. Schnell sind sie auf jedem Parkett zu Hause. Bei Erwachsenen geben sie sich korrekt, höflich oder altklug – bei ihresgleichen dann albern und rebellisch.

Durch ihre Kleidung, ihre Haltung, ihre Gestik und Sprache gelingt es ihnen immer wieder, einen blendenden Auftritt hinzulegen, der die Erwachsenen oder die Freunde verblüfft. Oft wirken sie dann bereits so reif, erfahren oder versiert, dass man ihnen zu viel zutraut. Vor allem Erwachsene laufen Gefahr, sich von der perfekten Fassade täuschen zu lassen. Sie übersehen dann, dass die virtuose Sophistik und Camouflage der Jugendliche ein cooler Panzer ist, der die eigenen Unsicherheiten verdecken soll.

Ihre Auftrittskünste schulen die Jugendlichen, da sie ständig zwischen verschiedenen Rollen, Lebensmuster oder Moden hin und her switchen. Mit spielerischer Leichtigkeit können sie sich in die Bildwelten der Medien oder der Werbung hinein denken und sie adaptieren.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Ohne Gel in den Haaren geh ich nicht raus.“ (m, 16 J.)

„Wenn man sich schminkt, merken die anderen nicht, dass man verschlafen aussieht.“ (w, 14 Jahre)

„Mit den hohen Schuhen schlufft man nicht so. Man hat einen aufrechten Gang und fühlt sich hervorstechend.“ (w, 16 Jahre)

„Für die Schule muss man sich nicht aufstylen. Ich zieh mich an wie eine vernünftige Jugendliche halt. Z.B. die passenden Schuhe zum Oberteil.“ (w, 15 Jahre)

„Ich mag gern gruftige Klamotten. So Sachen mit Totenkopf.“ (w, 12 Jahre)

„Wir verteilen die Hausaufgaben untereinander. Jeder macht nur ein Fach. Dann tauschen wir gegenseitig die Hausaufgaben aus, damit die Eltern nicht merken, dass man immer nur das gleiche Fach auf hat und in den anderen Fächern nichts tut.“ (w, 14 Jahre)

„Vor den Lehrern will man ja einen guten Eindruck machen, also mach ich am Anfang des Jahres immer viel mit im Unterricht.” (m, 16 Jahre)

Exkurs: Liebe und Sexualität

Zum Blendwerk gehört auch, dass Jungen und Mädchen reifes Sex-Können demonstrieren oder mit ‚technischem Know-how' protzen. Bei genauem Nachfragen zeigt sich jedoch häufig, dass wenig dahinter ist. Entweder haben sie noch gar keine sexuellen Erfahrungen gemacht. Oder die ersten Erfahrungen erwiesen sich als eine herbe Enttäuschung.

Durch das Blenden beim Thema Sex wird die eigene Unsicherheit auf diesem neuen Terrain behandelt. Diese Unsicherheit wird geschürt durch den sexuellen Leistungs- und Konkurrenz-Druck, den die Jugendlichen verspüren. Denn die Dominanz des Themas Sex - auch in den Jugendmedien - hat nicht nur eine aufklärerische, sondern auch eine appellative Funktion: Es werden Ansprüche und Perfektionsideale errichtet, denen das wirkliche Leben kaum entspricht.

Jungen reagieren dabei oft viel ausweichender und reservierter als die Mädchen. Sie bekämpfen ihre Unsicherheit, indem sie sich weitgehend von Mädchen abschotten oder den Kontakt zum anderen Geschlecht nur über den bergenden Rahmen der Clique aufsuchen. Zaghafte Anläufe der Annäherung werden sofort wieder aufgegeben, wenn man von den Mädchen nicht sogleich eine bestätigende Reaktion erfährt.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Sex ist oberpeinlich. Darüber redet man nicht mal mit den besten Freunden.“ (m, 13 Jahre)

„Wir waren so unlocker und hatten kein Gesprächsthema. Wenn wir uns getroffen haben, sind wir beide nach einer Stunde nach Hause gegangen, weil wir nichts zu reden hatten. Ich wusste einfach nicht, was ich machen sollte.“ (w, 13 Jahre)

„Ich brauche Sex nicht unbedingt, ich kann auch ohne leben.“ (m, 16 Jahre)

„Wenn man 14 wird, steckt man sich Kondome ins Portemonnaie, so mit dem Gedanken: Könnte ja jeden Moment was passieren. Aber es passiert nichts.“
(m, 16 Jahre)

„Ich habe mich halt damit abgefunden, dass es nicht geklappt hat mit dem Sex.“ (w, 16 Jahre)

„Ich hatte schon einen Freund, ich brauche das nicht mehr, um glücklich zu sein. Ich bin mit meiner Familie und meinen Freunden glücklich.“ (w, 16 Jahre)

Collage bringt Haltung eines 15jährigen Jungen zum Thema Frauen und Sexualität zum Ausdruck.

Exkurs: Liebe und Sexualität ff.

Die Mädchen agieren häufig offensiver als die Jungen. Sie überspringen ihre Ängste oder ihr Gefühl der Scham und blenden durch ihren aufreizenden Auftritt. Durch grelle Schminke, bauchfreie Tops signalisieren sie sexuelle Reife und Erfahrung. Die Offensive der Mädchen schüchtert dabei die Jungen noch stärker ein. Im Freundeskreis diskreditieren die Jungen diese Mädchen oft vorschnell als nuttig. Besonders empören sie sich darüber, dass die Eltern oder Lehrer von diesen Mädchen gefesselt sind und die Jungen links liegen lassen.

Die Schüchternheit der Jungen wiederum bestärkt die Mädchen in ihrer Suche nach älteren und sichereren Jungen. Aber auch in den Liebesbeziehungen zu den älteren Jungen geben die Mädchen meist den Ton an. Sie bestimmen die gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Sie sind es auch häufig, die die Beziehung beenden.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Ich würde nie so halbnackt herum laufen wie die auf dem Foto. Da würde ich mich unwohl fühlen. Sex ist auch nicht Thema. Da würde ich höchstens mit einer Freundin drüber reden. Einen Freund hatte ich noch nicht. Hätte ich scho3n gerne, aber ich bin immer nur der gute Kumpel für die.“ (w, 16 Jahre)

„Das sind so richtige Schicki Mickis, mit bauchfreien Tops und Miniröcken.“ (w, 13 Jahre)

„Da gibt’s zum Beispiel diese Schlampen, die nur Spaß haben wollen.“ (m, 16 Jahre)

„Ich habe meinen Freund unendlich geliebt… Aber im Bett… die Männer wissen gar nicht, wie man die Bedürfnisse einer Frau befriedigt.“ (w, 16 Jahre)

„Ich hab da gar nichts geplant. Ich habe da einfach so da gelegen und habe gesagt: Mach was du willst, aber mach es. Man stellt es sich anders vor. Ich würde eigentlich sagen, es war grottenschlecht.“ (m, 16 Jahre)

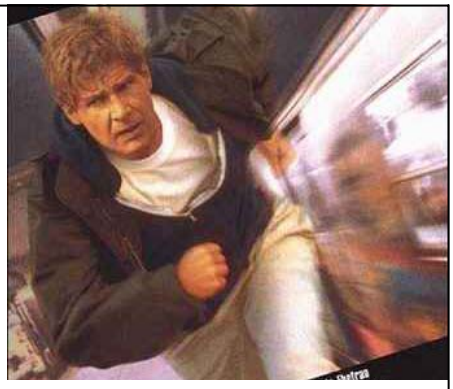
Strategie: Ausweichen und in künstliche Paradiese flüchten

Vor allem bei den Jungen wächst in den letzten Jahren die Tendenz vor den verspürten Unsicherheiten und der Bedrohung ihrer heilen Welt auszuweichen und sich in künstliche Paradiese zurück zu ziehen. Das Ausweichen kann dabei zur beständigen und immer länger andauernden Flucht in die Parallel-Universen werden: Man führt dann ein zweites Leben im Internet, träumt sich in den Himmel der Stars, Models und Moden oder verbringt Stunden vor dem Computer mit Fantasy- oder Ballerspielen.

In Fantasy-Romanen oder in Computer Games findet man den Stoff, aus dem die Träume sind. Dort ist die Welt noch in Ordnung, es herrschen noch klare Verhältnisse. Im Gegensatz zur verstopften Realität kann man hier noch handeln und etwas bewegen. Vor allem in den Spielen erfährt man nicht nur eine virtuelle Anbindung an seine Mitspieler, sondern kann gemeinsam auch eine Aufgabe meistern. Dadurch erhält man die häufig vermisste Erfolgs-Bestätigung und kann durch das Erklimmen immer neuer Levels sogar Karriere machen.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Ich habe mich viel mit Kriegergeschichten und Magie beschäftigt. Ich mag Elfen sehr. Die leben in Wäldern, die können vielseitig sein, mal haben sie Hörner und mal Flügel, und natürlich haben sie magische Kräfte, sie können Feuer schaffen. Ich habe nichts gegen unsere Welt, so ist das nicht, aber das ist so anders, so magisch.“ (w, 14 Jahre)



„Wir treffen uns im Internet und spielen zusammen an einem Spiel. Wir geben uns Namen nach unseren Lieblingsfiguren aus Fantasy-Büchern, z.B. Eragon.“ (m, 14 Jahre)

„Im Rollenspiel bin ich gerne ‚Angel‘ - nach außen hat sie Stärke, nach innen weint sie bittere Tränen. Oder Cherry - sie hat eine kalte, harte Art, obwohl sie innen weich ist.“ (w, 13 Jahre)

„In meiner Clique sind Jungs und Mädchen. Aber in meiner Klasse gibt‘s noch die Jungs, die nichts anderes machen als den ganzen Tag vor dem Computer abzuhängen.“ (w, 15 Jahre)

Exkurs: Computerspiele

Vor allem in den Strategie- und Ballerspielen wie Counter Strike, Final Fantasy oder World of Warcraft toben – bevorzugt Jungen – ihre nicht ausgelebte Explosivität und Veränderungswut aus. Die eingemauerte Aggression explodierte bisher glücklicherweise meist am PC.

Viele Erwachsene wettern zwar gegen die Games. Sie fördern sie aber zugleich, da sie ihre Ruhe haben wollen. Sie halten sich mit den Spielen eine unruhige und quengelige Jugend vom Hals. Die spielenden Kinder sind aus dem Spiel. Die Aggression der Jugend resultiert dabei meist nicht aus den Spielen, sondern sie ist Ausdruck der pubertären Umwälzungen und der beschriebenen Unsicherheiten. In den Spielen wird die Wucht der unbewussten Wünsche und Ängste kanalisiert und abgepuffert.

Die Gefahren der Ballerspiele liegen daher nicht in der Steigerung der Gewaltbereitschaft, sondern in der Weltabwendung und im Suchtpotential. Der virtuelle Sog des Weiterkommens und Besserwerdens führt dazu, dass Jugendliche immer öfter und länger in die Spielwelt abtauchen. Die endlosen Weiterentwicklungen der überschaubaren und berechenbaren Spiel-Welt lassen einen nicht mehr los. Games sind das Marihuana der heutigen Jugend. Ein Austausch der gemachten Erfahrungen oder Erfolge mit der Realität bleibt aus. Man tobt sich nur noch in den virtuellen Welten aus.

Zitate für die linke Booklet-Seite

„Ich mach dann das Zimmer dunkel und reagiere mich an den Ballerspielen ab.“ (m, 16 Jahre)

„Mit meiner Bazuka ballere ich amerikanische Panzer ab. Blut spritzt da nicht.“ (m, 14 Jahre)

„Am besten ist, dass die da nicht sofort umkippen, wenn man drauf schießt, sondern dass die noch ne Zeit lang leben.“ (w, 14 Jahre)

„Ich bin wütend, wenn ich im Ballerspiel verliere, dann spiele ich erst recht, bis ich gewinne. Sonst so bin ich eigentlich nicht wütend.“ (m, 15 Jahre)

Exkurs: Medien-Revolution

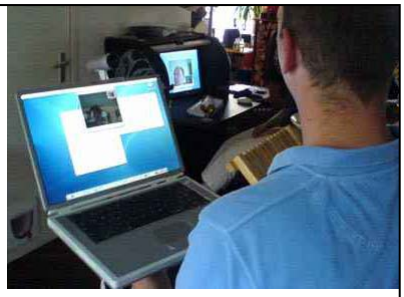
Das Fernsehen verliert allmählich bei den Jugendlichen seine Funktion als Leitmedium. Es garantiert zwar Befütterung rund um die Uhr, aber es gilt als die angestammte Domäne der Eltern. Wie in der Schule läuft im Fernsehen ein vorgefertigtes globales Programm ab, das einen zwar trägt und fortzureißen droht, mit dem man wenig anfangen kann.

MP3-Player, das Handy, Games und vor allem das Internet mit seinen Chatrooms und seinen Selbstinszenierungs-Möglichkeiten (eigene Websites, virtuelle Tagebücher, Podcasts etc.) befreien von der Ohnmacht der bloßen Rezeption und eröffnen ein unerschöpfliches Wirkungsfeld. Allerdings führt das World Wide Web nicht in die weite und fremde Welt, sondern in den engen Kreis bereits bekannter Interessen, Hobbys oder narzisstischer Selbstbespiegelungen.

Das Internet hat daher den bergenden Charakter eines Internats oder Zufluchtsortes. Geschützt durch die eigenen vier Wände kann man hier agieren: eigene Claims abstecken, die Clique orten oder sich hinter Masken verstecken. Vor allem das Chatten eröffnet die Möglichkeit, bei Mama zu bleiben aber dennoch ständig bei seinen Freunden zu sein. In dieser Doppelwelt kann man untertauchen, sich maskieren, tricksen und blenden.

Anmerkung: Jugendmagazine

Zitate für die linke Booklet-Seite



„Das sind andere Themen beim Chatten, da schämt man sich nicht so schnell wie wenn man der anderen gegenüber sitzt.“ (w, 14 Jahre)

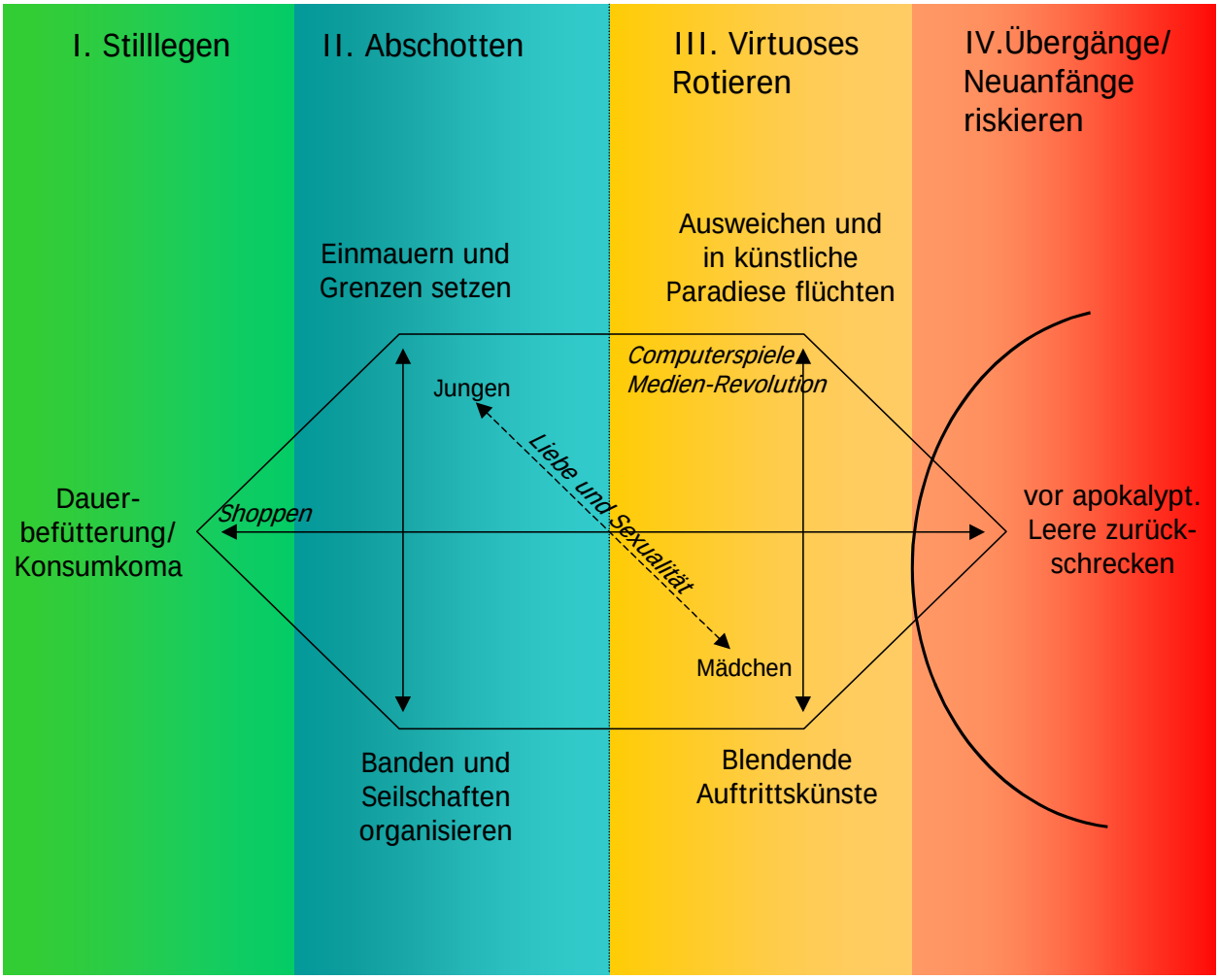
„Meine beste Freundin war auch verliebt, und dann haben wir die Geschichte ausgetauscht.“ (w, 14 Jahre)

„Ich bin oft in dem Chatroom von Smallville. Da kann man Informationen austauschen und bekommt Tipps und Ideen.“ (m, 17 Jahre)

„Chatten ist Freiheit. In der Realität blockiere ich mich selbst durch mein Gewicht.“ (w, 13 Jahre)

„Ich hab eine Digicam und ein Headset. Dann kann man sich unterhalten und sehen. Ich mach das abends mit meiner Tante in Schweden. Wir lachen ganz viel zusammen.“ (w, 15 Jahre)

„Ich habe für meine Lieblingsstars eine Homepage eingerichtet. Ich biete gerne Sachen an, die ich selber gerne habe. Ich denke, da kann ich eine Lücke füllen.“ (w, 16 Jahre)


I. Stilllegen
II. Abschotten
III. Virtuoses Rotieren
IV.Übergänge/ Neuanfänge riskieren
Einmauern und Grenzen setzen
Ausweichen und in künstliche Paradiese flüchten
Computerspiele
Medien-Revolution
Jungen
Liebe und Sexualität
Dauer-befütterung/ Konsumkoma
Shoppen
vor apokalypt. Leere zurück-schrecken
Mädchen
Banden und Seilschaften organisieren
Blendende Auftrittskünste

7. Kommunikation und Werbung: Klartext und Widerspruch

In einer multioptionalen Welt, in der alles gleichgültig nebeneinander steht, dient die Werbung nicht allein dem Verkauf von Produkten. Jugendliche rezipieren Werbung in der Hoffnung, eine Art Orientierung zu finden und die eigene Verunsicherung zu behandeln. Denn Werbung fordert Jugendliche heraus, sich mit der eigenen Lebensrealität, mit eigenen Wünschen oder Ängsten auseinander zu setzen. Kommunikation und Werbung werden von ihnen dann rezipiert und ernst genommen, wenn es ihnen gelingt, die eigenen Lebens-Strategien aufzugreifen und produktiv weiterzuführen.

A: Stabilisierende Werbung

Dabei kann Werbung die ‚bewährten' Lebensstrategien des Stilllegens, Abschottens und des virtuosen Rotierens aufgreifen. Sie hat in der Regel eine eher beschwichtigende und angstreduzierende Funktion, weist den Jugendlichen aber keine Zukunftsperspektive.

Strategie: Sich stilllegen durch Dauerbefütterung

Positiv-Beispiel:
Unendliche Versorgung

Die Anzeige greift das paradiesische Versprechen einer Dauerbefütterung auf:

„Das ist ein super Angebot. So viel telefonieren können wie man will. Ja!“

„Da brauche ich mir keine Gedanken machen, was das kostet, wenn ich mit meiner Freundin telefoniere.“

„Einfach aufs Sofa legen und quatschen, ganz entspannt, den ganzen Tag.“

Negativ-Beispiel:
Infantile Versorgungswelt

Die Anzeige funktioniert nicht, da hier durch das süßliche und überquellende Ambiente die Dauerversorgung als nicht erwachsene Lebensform entlarvt wird.

„Das ist für Kleinkinder. Alles rosa, so babyhaft. Das liest sich doch keiner durch.“

„Die sehen aus wie Barbies. Total tussig. So ein Quatsch.“

„Das ist so überfüllt und klein geschrieben. Worum geht‘s da überhaupt?“

Strategie: Sich abschotten (einmauern) durch Seilschaften

Positiv-Beispiel:
Der letzte Schrei – extreme, modische Abgrenzung

Die Anzeige zeigt, dass die beiden Teenager einen eigenen Kopf beweisen und sich dadurch mutig und wehrhaft von anderen abgrenzen können.

„Die lassen sich nichts gefallen, sondern machen, was sie wollen. Das find ich gut.“

„Ein Mann mit lila Haaren ist selten. Das muss man sich erst mal trauen. Aber dem ist das scheißegal.“

„Mir gefallen die Farben - so übertrieben Dunkellila. Krass!“

Negativ-Beispiel:
Die verstummte Lebendigkeit

Die allein sitzende und keimende Frau weckt Ängste vor dem Eingemauert-Sein, vor Einsamkeit und Kontrollverlust.

„Was wächst der denn aus der Nase raus? Das sieht aus wie eine Rotzfahne. Das ist ja ekelig.“

„Die wird gleich eingesponnen von dem grünen Zeugs und merkt das nicht mal.“

„Das ist so farblos, leblos. Und die guckt so traurig. Fast wie tot.“

Strategie: Virtuoses Rotieren - blendende Auftrittskünste und Flucht in künstliche Paradiese

Positiv-Beispiel: Der Traum vom Aufstieg in den Star-Himmel

Die Anzeige greift die Sehnsucht vieler Jugendlicher auf, durch die eigenen – noch unbestimmten und unentdeckten - Auftrittskünste das Superstar-Himmelstor passieren zu können.

„Geheimnisvoll.“

„Das sieht stark aus, man sieht nur die Umrisse und das Licht. Wie bei Matrix.“

„Popstars guck ich immer. Ich find das spannend, wie aus ganz normalen Mädchen Stars werden.“

B: Herausfordernde Werbung

Faszinierender wirkt Werbung allerdings, die nicht beschönigt oder Fluchttore öffnet, sondern sich der Lebensrealität der Jugendlichen stellt. Werbung, die Klartext spricht, aber gleichzeitig Angebote macht, die Jugendlichen durch die Krise zu begleiten.

Beispiel 1:
Riskiere neue Perspektiven (Vanilla Coke: Headlock)

Dieser Spot begeistert die Jugendlichen. Er greift das Thema ‚Übergang wagen' und ‚neue Perspektiven riskieren' auf und führt es weiter. Die Mauer (Bretterzaun) schottet die Jugendlichen zwar ab, sie verstellt aber auch die Perspektive.

Der neugierige und mutige Blick durch den Zaun birgt Gefahren: Man kann in die Klemme, in den Schwitzkasten einer fremden Macht geraten. Der Spot zeigt, dass dies aber nicht das Ende bedeuten muss. Wer sich dem stellt und wer das aushält, wird vom Leben reich belohnt: Er lernt neuen Lebensgenuss (= Vanilla Coke) kennen.

Der Spot animiert dazu, eingefahrene Bahnen zu überschreiten und sich neuen Wirklichkeiten und Erfahrungen zu stellen. Sowohl im übergreifenden Sinne des eigenen Lebens, als auch im konkreten Sinne des Trinkgenusses.

Beispiel 2:
Rückschläge aushalten bringt Erfolg
(Fanta Bamboocha: Romance)

Der Spot hat vor allem auf Jungen eine ungemein verlebendigende Wirkung. Denn gerade die heutigen Teenager trauen sich kaum noch, Mädchen anzusprechen. Vor dem Hintergrund der Beziehungs- und Liebesunsicherheiten der Jungen hat der Spot eine sehr aufrichtende und ermunternde Kraft. Er gibt im Schonraum der paradiesischen Bamboocha-Welt eine augenzwinkernde Flirt-Anleitung. Er appelliert daran, sich nicht einfach still zu legen, sondern sich etwas zu trauen. Dabei bestärkt er die Jugendlichen darin, nicht gleich beim ersten Misserfolg (= Ohrfeige) aufzugeben, sondern es solange weiter zu versuchen, bis man Erfolg hat.

Auch die Mädchen sind sehr angetan von dem Spot. Sie leiden tendenziell darunter, dass die Jungen so initiativarm sind und sich lieber in ihre PlayStation-Welt zurück ziehen. Die Mädchen können jetzt eine reservierte Flirthaltung einnehmen und sich daran freuen, dass die Jungen sich was trauen.

Fazit: Der Spot zeigt, dass das (Versorgungs-)Paradies kein Faulbett ist, sondern ein Schonraum, in dem man auch etwas wagen kann. Erwachsen-Werden bedeutet, trotz Rückschlägen durchzuhalten und an den Erfolg zu glauben. Mit dieser pubertär-berherzten Bamboocha-Haltung positioniert sich Fanta als nicht kindliche Marke im Übergang zum Erwachsen-Sein.

Beispiel 3:
Durch Vision zu Mitgestaltung und Gemeinschaft (Coca-Cola: Kreidewagen)

Der Spot greift meisterhaft das WM-Feeling und den Wunsch der Jugendlichen nach einem dauerhaften Sommermärchen auf. Er dramatisiert zentrale Wünsche der Jugendlichen nach

- Mitwirkung: Jeder will einen persönlichen Beitrag leisten an einer großen Aufgabe oder Mission.

- Vision: Alle verfolgen eine gemeinsame Linie und Vision.

- Gemeinschaft: Durch dieses den Einzelnen übergreifende Ziel entsteht am Ende immer wieder eine Gemeinschaft bzw. ein kollektives Spielfeld.

Fazit: Der Spot zeigt, dass es übergreifende Ideen, Linien oder Visionen gibt, für die sich der unermüdliche persönliche Einsatz lohnt und über die man eine Gemeinschaft herstellen kann. Coca-Cola positioniert sich dabei als eine motivierende und verbindende Aufbruchs-Marke.

8. Neun Leitlinien der Jugend-Kommunikation

1. Klartext reden statt schönen!

2. Schonungslos aufklären statt Perfektions-Heuchelei und Zukleisterung von Problemen.

3. Zuhören und Kontroversen eröffnen statt abspeisender Einbahn-Kommunikation.

4. Eigene (erwachsene) Positionen beziehen, die nicht nach dem Munde der Jugend geredet sind. Dadurch werden das gesellschaftliche Stillhalteabkommen und die freundliche Schweigemauer durchbrochen. Die Jugendliche haben die Chance zu Streit und Revolte.

5. Den Jugendlichen durch konkrete Aufträge und anpackbare Perspektiven zeigen, dass sie gebraucht werden.

6. Vorbilder und Haltungen vermitteln, die nicht perfekt oder geleckt, sondern (auf-)brüchig und in Entwicklung sind.

7. Die Jugendlichen herausfordern statt sie zu beschwichtigen. Ihnen Mut machen, sich auf Ungewisses, Übergänge und Neuland einzulassen.

8. Vermitteln, dass Entwicklungen und Fortschritte nicht glatt verlaufen, sondern nur über Widerstände, Rückschläge und Niederlagen möglich sind. Das Durchhalten wird im Alltag belohnt.

9. Träume und Zukunftsbilder diskutieren, die eine Alternative zum stilllegenden Versorgungs-Paradies und Konsumkoma bieten.

9. Zwei Zukunfts-Szenarien

Die pessimistische Perspektive

Die Jugendkultur wird im Jahre 2012 hauptsächlich von drei Gruppierungen bestimmt – von Gangs, Träumern und Schläfern. Sie sind Reaktionen gegen die erlebte Lebensangst, Perspektivlosigkeit und Ohnmacht.

Die Gangs haben die liberalen Freundeskreise entweder ganz ersetzt oder sie tyrannisieren sie. Jenseits der bürgerlichen Ordnung tobt ein heimlicher Bürgerkrieg und beschwört anarchische Zustände. Die völlige Entpolitisierung der Jugend geht einher mit Markierung neuer Kampfzonen durch regionale, nationale oder religiöse Unterschieden. Die unzähligen Banden und Clans werden zu straff organisierten kleinen Parallel-Gesellschaften mit zum Teil fundamentalistischen Zügen.

Die Träumer sind friedlicher. Aufgrund ihre Lebensangst und ihrer Ressentiments gegen Banden oder gegen Frauen haben sie sich weitgehend aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen. Sie leben isoliert in ihren virtuellen PlayStation-Welten. Das Internet ist ihr bevorzugtes Tor zur Wirklichkeit, hier versuchen sie, Karriere in ihrem second life zu machen.

Die Schläfer sind vereinzelte Jugendliche, die gewaltsam aus dieser autistischen Lebensführung ausbrechen. Die bisher im Konsumkoma oder in den künstlichen Paradiesen ruhig gestellte, eingekapselte Angst artikuliert sich in gewaltsamen Explosionen: In willkürlichen Gewaltakten, Straßenkämpfen, Randale an Schulen bis hin zu Anschlägen oder Amokläufen wird die erlebte Ohnmacht in Macht verwandelt.

Die optimistische Perspektive

Der Generationskonflikt als Motor gesellschaftlicher Entwicklung springt wieder an. Das gesellschaftliche Stillhalteabkommen wird durchbrochen, weil die Erwachsenen – Eltern, Lehrer und Politiker - ihre Haltung zur Jugend ändern. Sie beziehen klare Positionen und bieten daher der Jugend auch wieder Raum zum Widerspruch, Widerstand und zur Entwicklung einer eigenen Gegenposition.

Die Ewachsenen-Gesellschaft findet in dieser Auseinandersetzung mit der Jugend einen dritten Weg: Sie fällt weder in die autoritären Muster preußischen Kadavergehorsams und unbedingter Disziplin-Einforderung zurück. Noch lutscht sie das stets verständnisvolle und jugendbewegte Gegenmodell aus, in dem ein tolerantes Blanko-Verständnis jede wirkliche Auseinander-Setzung erspart. Sie setzt auf die fürsorgliche, aber kritische Begleitung der Jugend. Begleitung heißt, die Jugend aus der Ohnmacht führen, ihnen Aufträge, Ziele und eine vorbildliche Haltung vermitteln und sie dadurch zum Handeln bringen.

Die Jugend reagiert darauf, indem sie Reibung, Bestätigung und Erfüllung nicht in virtuellen oder radikalen Parallel-Gesellschaften sucht. Sie klinkt sich vehement wieder in den gesellschaftlich-politischen Prozess ein und findet hier ihre sinnstiftende und die Welt verändernde Kampfzone. Und sie bringt dabei ihre einzigartigen Potentiale ein: ihre soziale Meisterschaft, ihre Komplexitäts-Virtuosität und ihre Fähigkeit zum Teamgeist und Networking.